

# Abstraktion ist der Tod der Ethik

## Albert Schweitzers Ethik der Ehrfurcht vor dem Leben

Die Schulphilosophie hat den Ernst der Existenz vergessen. Gegenstand und Zweck der Ethik ist nicht die Diskussion im Seminar, sondern der konkrete Andere; wichtiger als das theoretische Sollen ist das konkrete Handeln. Ethik verstanden als „lebendige Beziehung zu lebendigem Leben“ ist allen theoretischen Ansätzen überlegen. Die einzig wirkliche Ethik ist die des individuellen Engagements, denn das je persönliche Band zwischen Menschen lässt sich nicht durch Argumente ersetzen.

Albert Schweitzers Ethik der Ehrfurcht vor dem Leben gehört zu den seit Beginn der Ökologischen Ethik mit am meisten diskutierten philosophischen Entwürfen, die daraufhin befragt werden, ob sich aus ihnen Argumente für einen Schutz der Natur herleiten lassen. Ein einschlägiges Beispiel dafür liefert Dieter Birnbachers Aufsatz „Sind wir für die Natur verantwortlich?“ aus dem Jahre 1980. Dort heißt es: „Grenzenlose Verantwortung allem Lebendigen gegenüber ist der Leitsatz von Schweitzers Ethik, und diese Ethik impliziert eine Verantwortung für die lebende Natur ..., wie wir sie schärfer nur noch in der Ethik des indischen Jainismus ausgebildet sehen ... Albert Schweitzers Ethik ist nicht, wie man vielleicht zunächst annehmen möchte, in einem Pantheismus oder Panentheismus begründet (siehe Erläuterungen). Zwar ist die Grundlage dieser Ethik religiös, aber divinisiert, zum Absoluten erhoben, wird nicht so sehr die Natur als vielmehr das christliche Liebesgebot selbst. Es wird von Schweitzer so umfassend interpretiert, so rigoros universalisiert, dass es alles Lebendige, Höheres wie Niederes, einbegreift als eine ins Universelle erweiterte Ethik der Liebe. Wie weit es reicht, wird deutlich, wenn Schweitzer sich als einen Massenmörder von Bakterien bezeichnet, wenn er davon spricht, dass er sich Schuld auflädt, wenn er das kleinere von zwei unausweichlichen Übeln ergreift – eine Schuld, die nur dadurch abzutragen sei, dass die Kreatur nicht nur vor Schaden bewahrt, sondern ihr alles irgend mögliche Gute angetan wird.“

Vielen, so Birnbacher, dürfte es schwerfallen, Schweitzers Ethik in ihrer Radikalität verstehend nachzuvollziehen, und ein gewisser Schlüssel zu ihrem Verständnis könne darin zu finden sein, dass sie nicht nur als eine ins Universelle erweiterte Ethik der Liebe, sondern zugleich als eine „ethische Mystik“ gekennzeichnet wird. Tatsächlich dränge sich bei näherem Hinsehen der Eindruck auf, dass die Wurzeln von Schweitzers „ethischer Weltanschauung“ in einer „durch und durch mystischen Welterfahrung“ zu suchen seien. Wenn etwa die Begegnung mit der Natur, die zentrale Erfahrung Schweitzers, beschrieben wird als „Licht, das in der Finsternis erscheint“, als „Aufhebung der Selbstentzweiung“ und „Erlösung aus der Welt“, dann klinge hier die Sprache der Mystik an, wie sie uns in den unterschiedlichsten Religionen und Kulturen über die Zeiten hinweg mehr oder weniger auffällig gleich begegne. Schweitzers Ethik, so Birnbachers Resümee, könne nicht anders als mit größtem Respekt begegnet werden, aber ihre lebensmetaphysische Selbstdeutung müsse sie als Grundlage einer verallgemeinerbaren Konzeption menschlicher Verantwortung für die Natur ungeeignet erscheinen lassen. Kurz: Zu einer „auf Allgemeingültigkeit bedachten Ethik“ könne Schweitzers Ethik der Ehrfurcht vor dem Leben nicht dienen.

*Das persönliche Band zwischen Menschen kann man nicht durch Argumente ersetzen.*

Birnbachers Bewertung von Schweitzers Ethik kann gewissermaßen als repräsentativ für ihre moderne Rezeption gelten. Man ist einerseits von der ethischen Radikalität und spirituellen Tiefe von Schweitzers Denkansatz fasziniert, steht ihm aber zugleich skeptisch gegenüber, da er für das Projekt einer an kritischen Rationalitätsstandards orientierten Ethik nicht taue. Diese Ambivalenz zeigt sich auch in der philosophischen Rezeption Albert Schweitzers durch Hans Lenk. Obwohl von Schweitzers Ethik zutiefst beeindruckt, stellt Lenk ihre philosophische Begründung infrage: „nach allem Durchgehen durch das radikale, tiefe Denken“ müsse man doch „über Schweitzer hinaus“, „hinaus über die letztlich irrational-emotional angenommene Erlebnisphilosophie!“ – Lenk fügt allerdings einschränkend hinzu: „aber das Beste behaltet!“

Dieses „Beste“ sieht er vor allem in Schweitzers Humanitätsethik. Auch sie erwächst aus dem Postulat der „Ehrfurcht vor dem Leben“, richtet sich als Forderung nach einer praxisnahen, lebenszugewandten konkre-

### Pantheismus/Panentheismus

von altgriechisch *pan* für „alles, das Ganze“ und *theos* für Gott. Gleichsetzung von Gott und Natur/Welt. Gegensatz zur Grundauffassung christlicher Theologie, derzufolge Gott als transzendent (das heißt die Welt schlechthin übersteigend) und somit von dieser grundsätzlich verschieden zu denken ist. Panentheisten (*en*, altgriechisch für „in, innerhalb“) halten trotz der Vorstellung von Gott als Inbegriff und Prinzip der Weltwirklichkeit an einer personalen Gottesvorstellung fest.

ten Humanität jedoch auf den Umgang mit Menschen. Und: Sie gilt Lenk – nicht zuletzt aufgrund der Dauerkrise von moralischen Menschenrechten – immer noch als hochaktuell.

Nach Albert Schweitzer besteht Humanität darin, dass „nie ein Mensch einem Zweck geopfert wird“. Schweitzer orientiert sich damit an Immanuel Kants moralphilosophischem Kerngedanken vom „Selbstzweck“ des Menschen, geht aber, wie Lenk betont, über Kant hinaus. Er bezieht Stellung gegen einen „rechtsanalogen Rigorismus in der Moral“, zu dem Kants Ethik tendiere. Diese richte sich auch gegen das Moralverständnis der „öffentlichen Kultur“. Deren Grundirrtum bestehe nämlich darin, so Schweitzer, dass das bisherige ethische Denken die „Wesensverschiedenheit der Ethik der ethischen Persönlichkeit und der vom Standpunkt der Gesellschaft aufgestellten Ethik“ nicht sehe, sondern immer meine, „beide in einem Stück gießen zu müssen und zu können“. Die einzig „wirkliche“ Ethik sei aber die „Ethik der Persönlichkeit“, die des individuellen Engagements. Wahre Ethik sei, wie Lenk im Hinblick auf Schweitzer betont, persönliche Humanitätsethik, wobei Humanität sich stets konkret erweisen müsse – als konkrete Humanität im konkreten Leben. O-Ton Schweitzer: „Abstraktion ist der Tod der Ethik“ – „Ethik ist lebendige Beziehung zu lebendigem Leben“. Je mehr man auf generelle Normen und Regeln, Prinzipien und Institutionen zurückgreife, umso weniger sei eine wirklich konkrete, persönliche Humanitätsgesinnung möglich.

Warum diese Wendung zum radikal Persönlichen, zur individuellen ethischen Verantwortung, die in einer „inneren Kultur existenzieller Wahrhaftigkeit“ (Hartmut Krefß) gipfelt? Nun, der reine Humanitätsgedanke an sich ist selbst noch viel zu abstrakt. „Wer Menschheit sagt, der lügt“ (Carl Schmitt), „fabriziert einen Appell ins Leere“ (Richard David Precht). Die Menschheit ist eine Gemeinde, der anzugehören zu nichts unmittelbar verpflichtet. Als Mensch hat man keine Verpflichtungen und deshalb greift dieser Appell auch nicht. Albert Camus hat es noch drastischer formuliert: „Man liebt die Menschheit im Allgemeinen, um nicht die Menschen im einzelnen lieben zu müssen.“ Ethik aber, so Schweitzer, „geht nur so weit, als die Humanität, das heißt die Rücksicht auf die Existenz und das Glück des einzelnen Menschenwesens, geht.“ Es geht seiner Ethik um den Einzelnen, um die Existenz des konkreten einzelnen Menschen. „Konkrete Humanität“, so Lenk über Schweitzers Humanitätsethik, „bedeutet Mut zur praktischen Humanisierung, eine Haltung und couragierte Entscheidung je im Einzelfalle,



### Jainismus

indische Religion mit dem Ziel der Befreiung des Menschen aus dem Geburtenkreislauf durch rechte Erkenntnis, rechtes Handeln und Askese. Um Verunreinigungen der Seele zu vermeiden, versuchen sich die Gläubigen so zu ernähren, dass weder Tiere noch Pflanzen dafür sterben müssen.

das heißt stets auch ... Mut zur konkreten Mit-Menschlichkeit gegenüber abstrakten, formal(istisch)en und prinzipienreiterischen Ansichten jeglicher Art.“ „Wo die Humanität aufhört“, so Schweitzer wiederum selbst, „beginnt die Pseudoethik“, das Spiegelbild einer „kalten“, sich auf und in „Prinzipien versteifenden“ „Gesellschaftsethik“.

Die gesellschaftliche Diskussion über aktuelle Probleme, an denen die Fragilität menschlicher Existenz sichtbar wird, vermag deutlich zu machen, was dies bedeutet. Als vor gar nicht allzu langer Zeit in den Medien, den „Sinnesorganen der Öffentlichkeit“ (Joachim H. Bürger), über Themen wie „Missbrauch“ oder

„Kriegseinsätze deutscher Soldaten“ diskutiert wurde, parierten „Betroffene“ die ethisch differenzierten Diskussionsbeiträge gesellschaftlicher „Beobachter“ mit Kommentaren wie: „Was ich hier gehört habe, ist alles nur Geschwafel. Es ist kein Einziger dabei, der in seinem Leben jemals von Missbrauch betroffen war.“ (ARD 11.4.2010, Anne Will: „Sind wir noch Papst?“) Oder: „Was hier in der Theorie besprochen wurde unter den Begriffen Terroristen und Taliban war nur ein paar Zentimeter von mir entfernt. Ich habe in die Fratze des Terrors geblickt und finde es völlig daneben, wie hier darüber diskutiert wird.“ (ARD 18.4.2010, Anne Will: „Gefallen in Afghanistan – gestorben für Deutschland?“)

Wie soll man über Dinge urteilen können, deren Bedeutung man nicht kennt? Eine „Kenntnis“, die erst dadurch entsteht, dass man bestimmte Dinge erlebt, selbst erlebt hat – leiblich, physisch, real. „Die Entdeckung des Geistes ist die Verdeckung des Leibes“ (Hermann Schmitz) – aber erst „meinem Körper angetane Gewalt ist Mir angetane Gewalt“ (G. W. F. Hegel). Was Erniedrigung beispielsweise bedeutet, lässt sich nicht durch die Spezifizierung der dafür relevanten „Sachverhalte“ bestimmen; es erschließt sich erst durch den einführenden Nach- oder Mitvollzug von Leid, konkretem Leid. Und um dieses Leid geht es Schweitzers Ethik. Konkrete Humanität als Mut zur praktischen Humanisierung, verbunden mit einer entsprechenden Haltung, bedeutet, dass man sich auf die Betroffenen